

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 89 (1948)

Artikel: Waldbrüder in Nidwalden. Zweiter Teil
Autor: Odermatt-Lussy, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waldbrüder in Nidwalden

Zweiter Teil

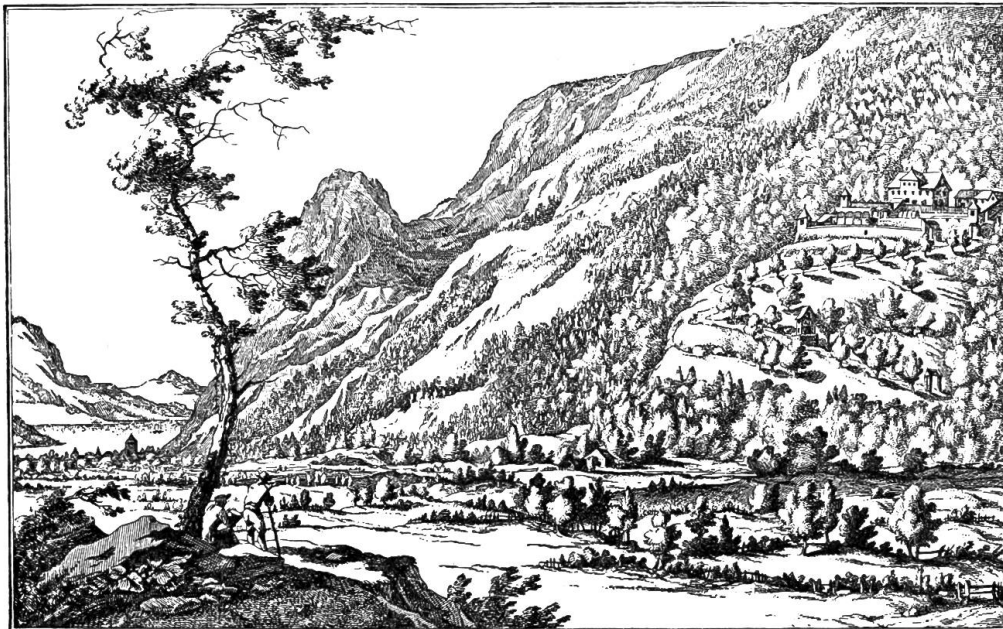
von

Maria Odermatt-Lussy

Anno 1654 erhielt Baltasar Hurschler aus Dallenwil vom Bischof die Erlaubnis als Eremit zu leben. Zu St. Jakob in Ennetmoos erbaute er sich ein Häuschen, um im Winter dort, im Sommer unter der Wölbung eines großen Steines zu leben. Neben der Klausen stand eine Kapelle

Plan nicht zur Ausführung! Der letzte Waldbruder in St. Jakob war ein so tüchtiger Schuhmacher, daß er als Meister in die Crispinianer-Bruderschaft aufgenommen wurde. Er starb im Jahre 1824.

Die Uertner von Stans schenkten im Jahre 1692 dem Kommissar von Bellenz



Das Rosenbergli bei Stans mit dem Waldbruderhäuschen

die 1798 niederbrannte. Noch heute sieht man den Bruderstein, das Heimen worauf die Zelle sich befand, heißt immer noch Bruderhaus und Lurgerli. Ein Convertit aus Zürich Hans Ludwig Holzhalb erbat 1669 vom Wocherrat die Erlaubnis bei Bruder Baltasar leben und wohnen zu dürfen. Die beiden Waldbrüder wollten ob dem Drachenloch eine Kapelle und Klausen bauen, und erhielten von der Obrigkeit Konsens, Almosen zu sammeln zur Anschaffung eines Glöckleins. Aus dem Hinterbergwald wurde ihnen das zum Kalkbrennen benötigte Holz geschenkt. Leider kam der schöne

Beat Jakob Zelger ein Stück Land und Weid ob der Rifers-Mühle am Bürgenberg. Er ließ den Wald roden, die Halde kultivieren, terrassierte Gärten und einen Weinberg anlegen. Am obern Waldbrand erbaute er sich ein Sommerhaus. Vielleicht wollte er es den Berner Patriziern gleichthun, die eine Campagne — einen Landsitz — für standesgemäß und vornehm hielten. Im Saale dieses Hauses pflegte Landammann und Kommissar Zelger seine Freunde zu Spiel und Geselligkeit zu laden, wobei auch Klosterfrauen aus St. Alara gern gesehene und muntere Gäste waren.

Als Hüter und Betreuer des Antwesens bestimmte er Johannes Forst und baute ihm auf halber Höhe der Halde ein kleines Häuschen. An verschiedenen Stellen, am Bürgenberg und auf dem Ennerberg wurden damals Versuche mit Weinkulturen an- gestellt. Am 20. Nov. 1709 starb der opera- rius vineae im Bärkli, und sein Häuschen wurde dazu bestimmt, einen Waldbruder oder ein „anderes gottseliges Mensch“ zu be- hausen und zu behofen.

Der Konvertit Abraham Suggis aus Biel war 1727 der erste Einsiedler im Bergli. Weil er aus heiliger Intention sich entschlossen hatte, Waldbruder zu werden, erlaubte ihm die Nachgemeinde vom 7. Mai 1728 im Bruderhaus im Bergli zu wohnen. Nach ihm war Bruder Knüsel Eremit da- selbst, der mit einer Gült von 800 Pfund Kaution geleistet hatte die ihm vor seinem Weggehen 1766 zurückerstattet wurde. Sein Nachfolger war ein Nidwaldner, Bruder Heinrich Käslin von Beggried.

Martin Obersteg erzählt 1815 von ihm:
„Ein edler Charakter Zug eines Eremiten.

Er hatte mit Käse gehandelt, kam aber nach und nach ins Falliment, accordierte mit seinen Gläubigern, wurde Eremit und brachte sich sehr kärglich durch. Lebte so armselig und arbeitete, er machte Tabak- dosen, und suchte, was er nur konnte, mit seinem kleinen Erwerb etwas zu verdienen. Tilgte so nach und nach seine Schulden und starb in einem hohen Alter. Die letzte Woche als er lebte hat er den letzten Heller bezahlt. Zu Stans im Beinhaus wurde er begraben an der Mauer gegen den Friedhof. Er war ein kleiner, eisgrauer Mann, hat etwas Studie, ging mehrenteils im Chor bey den Ehrw. Vätern Kapuziner, wo er auch vielmahlen die Kost bekam, und wohnte im obern Bärkli. Er starb im Jahre 1779.“

Das Häuschen wurde beim Ueberfall verbrannt, wieder aufgebaut und diente Bruder Franz und später Bruder Kaspar als Klausel. Die Genossen von Stans schenk- ten ihnen Brenn- und Heizholz.

Kaspar, der letzte Waldbruder im Bär- gli, war ein Zitmacher. Emsig tickten Uhren aller Art in seinem Stubli. Er vergabte an die Waldbruderei eine Gült von 1000

Pfund, haftend auf dem Heimen Stärtä in Beckenried. Mit dem Zins von Fr. 21.42 sollte das Dach des Häuschens instand ge- halten werden. Laut Stiftung und seiner Schenkung sollte die Behausung einem Bru- der oder einem armen Menschen zur Ver- fügung gestellt werden. Entgegen dieser ausdrücklichen Bestimmung verkaufte der Landrat von Nidwalden das Waldbruder- häuschen den Gebrüdern Szeichen um den Preis von 700 Franken.

Ein „gewisses Stück Land ob dem Müli- flüoly“ am Bürgenberg traten die Stanfer- genossen im selben Jahr an den Obervogt und nachmaligen Landammann Nikolaus Keshser ab. Dessen Enkel Felix Leonz Keshser erbaute um die Mitte des 18. Jahrhunderts daselbst ein prächtiges Landhaus mit Gär- ten und Anlagen und einen „in den dicken Waldungen ausgehauenen Lustgarten“. Er nannte das Antwesen nach der Rosenberg — dem Besitz der Keshser im Dorf — das Rosenbergli.

Am 9. Herbstmonat 1798 wurde das Haus eingäschert und nie mehr aufgebaut. Einzig die Waldbruderei bestund noch, und Obersteg berichtet:

„Ich erzelle eine Geschichte von meinen Jugendjahren von einem sehr beliebten Eremiten mit Namen Bruder Martin Holz- gang; er wohnte zu Stans, seine Klausel war in Land. Keshsers Bergli, welches 1798 im Einfall der Franken abgebrannt wurde. Den frommen Eremiten besuchte ich sehr oft. Er war ein langer magerer Mann und hatte ein schönes Häusgen, selbes war schön ausmöbliert mit zierlichen Malereien vom Leben der ägyptischen Älbäter von der Hand des Herrn Professorn Wyrsch gar schön gemahlet. Von der nemlichen Hand der stärbende hl. Martinus, prachtvoll, wie der bese Geist ihm das Bett erzittert. Auch zwei Bilder von M. Magdalena und Ma- ria, noch zwei kleine Bilder, die hl. Apollo- nia und der hl. Johannes, auch von der Hand des Herrn Wyrschen. Von einem an- dern Maler Herr Murer besaß er sehr schen Antonius und Paulus, wie sie von einem Raben gespiessen werden, wie auch den alten Abraham und seine Base. Die Waldbruder Klausel war sehr zierlich. Er war so ziemlich

vermöglich, lebte sehr exemplarisch, jedermann liebte ihn. Seine Profession war er Traer (Dreher) und Spinnradmacher.

Er gab mir manche gute Lehre, denn seine Grundsätze waren zur Religiösen Bildung. Er starb zu Winkel als er von einer Wallfahrt aus dem Todten Moos zurückkam. Nach seinem letzten Willen wurde er zu Stans, zu hinterst im Weinhaus gegen das Todtengäßchen begraben. Das Grab besuche ich oft. Ruhe sanft, du edler frommer Mann!"

eine Treppe führte in die Kammer im Siebel. In der Stube hielt der jeweilige Waldbruder Schule. Weil das Stubli so winzig war, durften nur sechs Buben aufs mal zum „Unterricht erscheinen“. In der Haustüre war ein vergittertes Fensterchen, daraus der Waldbruder Bescheid und Antwort geben konnte. Die Fenster, eines auf jeder Seite, waren umrankt von Reben. Im Herbst hingen weiße und blaue Trauben in Fülle an den sonnenwarmen Wänden. Fremdländische Blumen und Früchte wuch-



Das Wacht haus auf dem Rogberg mit der Waldbruderklause

Von der Regierung wird 1752 Bruder Martin erlaubt, 4 oder 5 Geißen zu halten, „um seiner Gesundheit besser borgen zu können“.

Vor etwa 90 Jahren wurde das Rosenbergli mitsamt der Klause von Karl Jörg Kaiser im Winkelriedhaus an Sepp Antoni Businger in der Schmiedgasse verkauft. Seine Nichte, heute eine 70-jährige Frau, kann sich des kleinen Hauses noch gut erinnern. Damals bewohnte eine alte Jungfer die Klause.

Das Häuschen war ein Blockbau aus Eichenbalken. Unten war Stube und Küche,

fen auf Terrassen und Mauern. Es gab Pflirsiche, süße Ringelotten und Feigen.

Mit Wehmut gedachte die alte Frau der schönen Zeit, die sie mit Onkel und Großmutter im Bergli verlebte. „Leider, leider“, sagte sie, „hat mein Onkel das prächtige Plätzchen verkauft. Wenn ich das Rosenbergli geerbt hätte — nie würde ich es veräußert oder verändert haben —, und noch heute stünde das Waldbruderhäuschen an seinem Platz.“ —

Von einem weitem Waldbruder im Bergli schreibt Pfarrhelfer Gut im „Ueberfall in Nidwalden“:

„Am 9. Herbstmonat 1798 betete der Waldbruder im Bergli ob der Wylg aß dem Volk, das in die Kirche geflüchtet war, den hl. Rosenkranz vor.“ Betend mit den Frauen und Kindern erlebte er — Nidwaldens Heldenmut und Schicksal.

Auf dem höchsten Punkt ob dem Wäldchen in Heinrich Keshers Bergli stand die Klausel dieses Waldbruders. Ich erinnere mich noch gut des kleinen Häuschens, das in meiner Jugend von einem alten Ehepaar, den „Mühli-Robis“, bewohnt war und 1912 von einem Sturme zerstört wurde.

In der Aniri oberhalb Stans war in Nikolaus Bolzärnis Spicher ein Waldbruder. Er lebte von Gott und guten Leuten; auf Weihnachten 1695 schenkte ihm die Regierung ein parr Schuhe.

Der Sohn seines „Hausmeisters“, Jakob Sepp Bolzärni, alpte im Sommer 1712 in Truopensee. Beim Einfall der Berner über den Jochpaß (2. Villmergerkrieg) kam er mit Hartmann Christen aus Wolfenschießen, Heinrich und Hans Casper Odermatt aus dem Oberdorf ums Leben. Die Berner trieben das Senten des Bolzärni als Kriegsbeute über den Jochpaß heimzu.

Nikolaus Bolzärni beschwerte sich darüber bei der Regierung von Nidwalden und erbat väterlichen Rat, wer ihm Schadenersatz für sein geraubtes Vieh zu leisten habe. Die Entscheidung darüber wurde dem Landrat überlassen. An einer Extra-Landsgemeinde im Juni 1713 wurde beschlossen: Diejenigen, denen die Berner Vieh genommen, sollen pro rato das erbeutete Bernerpieth teilen.

Innerhalb der zerfallenden Schloßmauer auf dem Roßberg war in alter Zeit eine Hochwacht. Von hier wurde in Kriegsgefahr die verabredeten Alarm- und Feuer-signale gegen Obwalden, Ennerberg, gegen Waltersperg und Büren „gefunkt“. Diese Anhöhe mit der herrlichen Sicht über das ganze Land hatte sich 1733 ein Waldbruder zum Aufenthalt gewählt. Von der Nachgemeinde wurde dem Michael Frehmann aus Bamberg im Wachthaus zu wohnen gestattet, unter der Bedingung, daß wenn er etwas „dran bauen wolle, er schauen

soll, wo er selbes erbitten möge, ausgenommen das Thürengericht, das Dach und der Eingang wird die Obrigkeit reparieren lassen“. Auch wurde ihm befohlen, in Kriegszeiten das Wachthaus zu räumen.

Bruder Michael war beim Volk in hohem Ansehen. Der „guot fromb Eremit“ wurde von den Aertnern von Ennetmoos wegen seines Wohlverhaltens als Beisatz angenommen. Als er ein paar Jahre später für kurze Zeit in seine Heimat verreiste, erhielt er von den wohlwysen und fürtrefflichen H. H. Obern mit dem Paß 1 Thaler Reisegeld.

Fünf Jahre später erteilte die Nachgemeinde Francesco Castelli von Aosta die Erlaubnis, auf dem Castell als Klausner zu leben. Als Fremder hatte er den Taufzettel vorzuweisen und eine Kaution von 300 Gulden zu erlegen. Wenn das Haus in „Dach und Gemach etwas bedürfe“, mußte er es auf eigene Kosten instand setzen.

Sein Nachfolger war Johann Rudolf Holzgang aus Rüßnacht, der mit dem Taufschein auch ein Sittenzeugnis vorzeigen mußte. Als er nach zwei Jahren krank in den Spittel gebracht werden mußte, gelüftete es endlich einen Landsmann, die Klausel auf dem Roßberg zu beziehen. Auf sein bittliches Anhalten bewilligte die Regierung Heinrich Achermann aus Buochs den Waldbruder-Habit und die Einsiedelei. Zur Erbetterung des Hüttlins wurde ihm aus dem Landesseckel 40 Gulden bezahlt. Er hatte wohl allzu große Reparaturen vorgenommen, sodaß er ein halbes Jahr später vermahnt wurde, die Tagelöhner und Arbeiter zu befriedigen. Es wurde ihm erlaubt, bei guten Leuten im Land herum Almosen zu sammeln. In Ansehung seines exemplarischen Lebens schenkten ihm die Herren Obern ein Jahr später nochmals 50 Gulden. Der Besitzer des Heimwesens auf dem Roßberg, Fülliger, vergabte ihm ein Stück Land, das Gärtchen der Klausel zu vergrößern.

Im Jahre 1768 saß Ignaz Horlacher als Eremit auf dem Roßberg. Er war ein gottseliger Habenichts und so arm an irdischen Gütern, daß ihm der allernötigste Hausrat aus dem „Armen Leuthe Guoth“ beschafft und geschenkt wurde.

War er vielleicht ein Urenkel jenes Horlacher in der Hostatt, der 1619 den Wallfahrern den Weg durch sein Heimen nach St. Jakob verbieten wollte? Der Standesläufer mußte der Prozession vorausgehen und alle „Pforten“ aufhauen. Dem Horlacher aber wurde Anzeige gemacht, daß er wie früher „Thürli statt Pforten“ anzubringen habe.

Franz Meier war der letzte Waldbruder auf dem Rothberg. Am 9. September 1798, dem schrecklichen Tag Nidwaldens, wurde das Wacht haus mit der angebauten Klausen

bruders. Er war sozusagen der klassische Waldbruder des 18. Jahrhunderts in Nidwalden und nannte sich Gregor Kaple oder Rogler. Seine Wiege stand auf einer Burg in der Nähe der Stadt Philach in der Herrschaft Finkenstein in Kärnten. Als junger Mann stürzte er auf einer Jagd im Gebirge in eine Felspalte und gelobte, wenn er gerettet werde, sein Leben Gott zu weihen und als Klausner zu verbringen. Er verließ die Burg seiner Väter, alles, was ihm lieb und teuer war und zog aus, um in fremdem Land seinem Gelöbniß nachzuleben.



Die Kirche von Hergiswil vor 120 Jahren

von den Franzosen in Brand gesteckt. Was in Schutt und Asche von der geistlichen Idylle übrig geblieben, ist ein kleines Windlicht, das dem jeweiligen Waldbruder durch dimmere Wintermorgen den Weg zur Messe vorangeleuchtet hatte.

Ein ehemaliger Jesuit war in Buchs Waldbruder. Er hieß Peter Reiß. Die Gnädigen Herren von Obwalden schenkten ihm am 4. Wintermonat 1751 die große Gabe von 37 Schilling. Der Ort seiner Klausen und weitere Angaben sind nicht zu finden.

Als am Vorabend von Allerheiligen des Jahres 1825 der Pfarrhof von Hergiswil in Flammen aufging, verbrannte mit den Kirchenbüchern leider auch das von J. M. Wyrsch gemalte Bildnis eines Wald-

Nachdem er neun Jahre in einer Einsiedelei beim Steinbruch in Winkel zugebracht, kam er 71jährig nach Hergiswil. Der Eigentümer des Hasle erlaubte ihm, auf seinem Grund und Boden eine Klausen zu bauen. Seine Tage verbrachte er in Gebet und Arbeit. Mit großem Fleiß malte er Hinterglaspbilder, am liebsten malte er Maria zum guten Rat. In den 80er Jahren machte er sich daran, die Kirchenmauer von Hergiswil mit dem Bild des hl. Christophorus zu verschönern. Gar ergötzlich wars zu schauen, wie Fische, Meerkrebse und anderes Getier um die Beine des watenden Riesen sich tummelten. Zur eigenen Freude, den Kindern zum Vergnügen spielte er an schönen Sommerabenden auf einem fremdartigen

Saiteninstrument. Nach seinem Tode kam diese Karität an den Jakob Lussy in Stans, den sog. Klosterjakob.

Er war beim Volk beliebt und wohlgekommen. Seine Nachbarn bauten ihm neben seiner Zelle eine kleine Kapelle, zu deren Zierde sie ein Bild der schmerzhaften Mutter aus dem Kengg-Käpeli entlehnten.

Was er mit seiner Hände Arbeit verdiente, teilte er mit den Armen. Er teilte mehr als redlich, so daß oft für ihn nichts mehr verblieb. Wenn alle Lebensmittel aufgeteilt und aufgezehrt waren, litt er eher Hunger, als ein Stücklein Brot zu heischen. Der Pfarrer von Hergiswil wollte nicht dulden, daß der Greis ungenügend Nahrung hatte und machte deshalb ein „bunderbares“ Abkommen mit Bruder Gregor. Wenn der Eremit beim Missionskreuz auf dem Friedhof kniete, war das eine stumme Bitte um ein Almosen! Er fühlte sich in Hergiswil wohl und heimisch und war den guten Leuten dankbar für ihre Gastfreundschaft. Sein besonderer Freund und Gönner war der Kilchherr Obersteg, der Onkel unseres Chronisten Martin Obersteg, der den Waldbruder kannte und 1815 folgendes schrieb:

„Wie wohl ist mir, wenn ich an meine Jugend zurückdenke und besonders an Dich, Du liebes Hergiswil, wo ich bei meinem alten Onkel H. S. Pfarrer die Vacanz Zeit zubrachte, und auch an Dich ehrwürdiger alter heiligmäßiger Eremit Gregor Gugler. Wie oft besuchte ich Dich, sprach mit Dir, brachte Dir von meinem Onkel dem grauen Herrn die Speise. Ich erinnere mich so gern an Dein kleines, von Dir selbst gebautes Häuschen, mit Schilfrohren bedeckt, das Gärtchen umgeben von Dornhecken. Die zwei kleinen Fensterlein, eines gegen den Kirchwald, das andre gegen den See gerichtet. So scheint mir, ich höre die Kuhshelle auf Deinem Dache, die Du ertönen liehest, um den Nachbarn die Tageszeiten anzukünden. Wie oft weilte ich bei Dir und Deinen Heiligen, im ganz kleinen niedern Stübchen aufgehängten, von Dir selbst gemalten Bildern! Dein schöner weißer Bart, Dein weißes Kleid, wie schön bezeichneten sie nicht Dein 90jähriges Alter! Wie Dich so viele

fremde Herren, kleine und große, hohe und niedere besuchten, und Du mit allen so freundlich, so tröstlich sprachest, daß keiner ungerührt von dannen ging! Deine heitere, froh lächelnde Miene ist tief in mein Herz gegraben, womit Du mir so viele Wahrheiten sagtest, die jetzt vielleicht erfüllet sind und die damals niemand hätte glauben können. Du guter, frommer heiliger Alter! Du bist von uns geschieden, bist nach Rom gepilgert, vom Geiste Gottes geleitet. Dort hast Du Deine Laufbahn vollendet! Ruhe sanft im Herrn. Du bist von uns geschieden, und Deine Zelle ist nun auch nicht mehr — ach — wie ändert sich die Zeit!“

Für die Pilgerfahrt nach Rom stellte Frau Thüring aus Luzern dem Bruder ein Geselle zur Verfügung. Sein „Famulus“ und Wohltäter Jakob Blättler, der sog. Althusjakob, begleitete Bruder Gregor bis nach Altdorf. — In Rom traf er mit einem geistlichen Herrn aus Hergiswil, Valentin Blättler, zusammen, den nachmaligen Kaplan zu St. Alara, der im Sommer 1798 die Nachricht vom Hinscheid des frommen Waldbruders und Pilgers nach Nidwalden brachte.

Augustin Wetterwald aus Nottwil im Kanton Luzern erhielt 1789 vom Wocherrat die Erlaubnis, als Eremit in Hergiswil zu leben. Die Uertner gestatteten ihm den Bau einer Klausur. — Es lebten am Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene Eremiten in Hergiswil. Martin Obersteg, dessen Wunsch und zweite Natur das Einsiedlerleben war, erzählt in seinen Tagebüchern sehr oft von ihnen. Er hatte sie vielfach besucht und fand deren Klausur und Leben bedürftig und armselig. Im Jahre 1814 war Bruder Ulrich in Hergiswil. Er war Konvertit und ein Spätberufener, sehr hinfällig und kränklich. Zu seiner Pflege und Wartung beorderte der Ältere Paulus aus Rüschnacht einen jüngeren Bruder mit Namen Petrus.

Unterm 18. Brachmonat 1814 steht in Oberstegs Tagebuch:

„Der 80jährige Eremit Ulrich Müller, der in Hergiswil seine Einöde hat, übernachtete bei mir, ach die üblen Jahre, das Alter ist selbst schon eine Krankheit! Er

erzählte mir, wie er katholisch wurde.“ — Zwei Tage später: „In der Rückkehr von Engelberg beklagte sich der alte Eremit Ulrich, daß die Kinder im Oberdorf ob Stans ihm mit Schimpfworten begegnet seien, und ihm unterschiedliche Insulten nachgerufen, und sogar ihm Steine nachgeworfen!

Sogar Ortsbürger lebten als Waldbrüder in Hergismwil. Josef Blättler, der Sohn des Nagler Domini, der mit Josefa Gruoniger in kinderloser Ehe lebte, wollte 1790 Waldbruder werden.

Die Gemeinde beschloß, für Bruder Josef das „Allmendli-Husli“ in stand zu stellen und selbes ihm als Klausen zu belassen. Als Gegenleistung mußte er sich verpflichten, seinen kranken Bruder Kaspar bei sich zu dulden, denselben so gut als möglich zu hüten und zu pflegen. Des weitern oblag ihm die Pflicht, zur Winterszeit den Kirchenweg = Steg zu säubern und zu sanden. Das Häuschen war ein paar Schritte oberhalb der Landstraße, angrenzend an Leonz Blättlers Mattli. Sechs Jahre später schenkte ihm die Gemeinde 4 Gulden 20 Schilling als Reisepfennig für eine Wallfahrt nach Rom.

Waldbruder Kaver Blättler war ein Mann von großem, kräftigem Wuchs. Gleichwohl verachtete er die Eitelkeiten der Welt und schlief jahrelang im selbstgezimmerten Sarg. Er starb 1836 im Alter von 90 Jahren und wurde an dem Platz begraben, den er sich selber ausgesucht hatte. In der Kirche zu Hergismwil stiftete er eine Jahrzeit mit 100 Gulden Hauptgut, welchem er später weitere 5 Gulden zulegte.

Anno 1820 verordnete der Waldbruder Paul Helg in Hergismwil eine ewige Jahr-

zeit. Diese sollte jeweils Ende August mit Amt und Seelamt, Seelenvesper und Seelengebet gehalten werden. Hundert gute Luzerner Gulden vergabte er zur Sicherung seiner Stiftung.

Elias Grop war ein Waldbruder aus Zug. Für einen vergoldeten Kranz um den Tabernakel schenkte er 4 Louis d'or. Pfarrer Obersteg nahm sie zuhanden, legte fünf weitere Goldstücke dazu und kaufte einen Chormantel. Er gab 1829 dem Kirchenrat

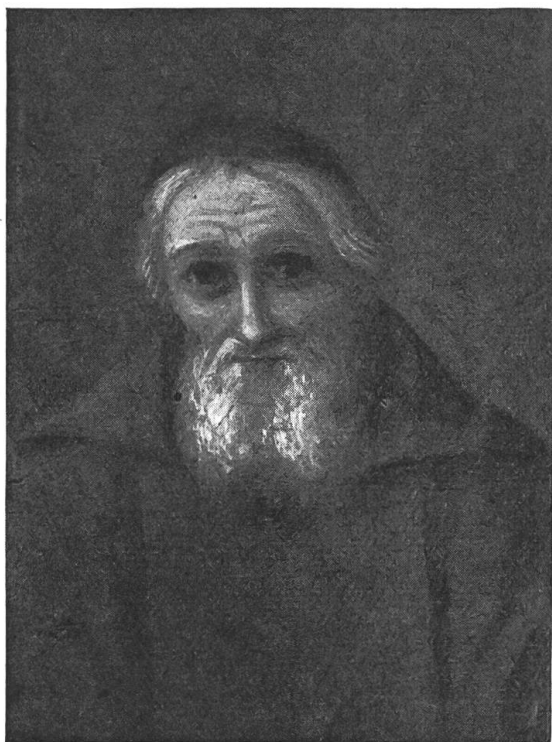
darüber Bescheid und verlangte, „daß wann er sterben sollte, man verspreche, die 4 Ludor aus dem Kirchenguet zu ersetzen, um dem Bruder Elias sel. das Gelibt vollzogen werde, welches man mit vilem Dank angenommen hat und versprochen.“

Der „große tolerierte Husler“ stellte an die Nachgemeinde vom 15. Mai 1815 das Gesuch, ihm den Ankauf des Bruderhäuschens ennet der Wiler Brugg zu gestatten. Er wollte mit barem Geld das Haus bezahlen. Das Gesuch wurde abgewiesen. Es handelte sich wohl um das kleine Haus an der alten Buochserstraße, darin die Mutter von

Hochw. Kommissar Berlinger zurückgezogen und einsam wie eine Klausnerin jahrelang gelebt hatte. Die Namen der Waldbrüder, die in früheren Jahren dort gewohnt hatten, sind uns nicht bekannt.

Hören wir, was Obersteg noch über dieselbe Nachgemeinde zu berichten weiß:

„Herr Obervogt Zelger erhob seine Stimme und brachte vor, daß man doch den armen Eremiten annehmen solle für ein Jahr, als nemlich den Jakob Widmayer, welcher vor das Volk und vor das



Gregor Rogler aus Finkenstein in Kärnten
Waldbruder in Hergismwil
(nach einem Miniatur-Porträt im histor.
Museum in Stans)

16. Vaterland viel Glück und Heil bringe. So schilderte er diesen Waldbruder als einen Halbheiligen Eremiten!“

Bruder Jakob war mehr ein politischer, denn ein frommer Kuttenträger. Im Bronnegg-Rat, der Opposition gegen den „Zürichbund“ war er geistlicher Beirat und eifriger Botschafter. Erst nach dem Sturz der Bronnegg-Partei besann er sich auf seine „Berufung“ und pädagogischen Qualitäten. Er wollte Magister werden!

Das Schule halten wurde ihm jedoch an der Andresen Kirchengemeinde zu Stans — trotz eifrigen Agierens seiner ehemaligen Parteifreunde — strengstens untersagt. Der Landrat bey der Treu erteilte ihm, seiner politischen Umtriebe wegen, die Niederlassung nicht. Betrübt ging er umher und suchte Trost und Hilfe. Sogar beim unpolitischen Biedermann Martin Obersteg klopfte er an: „ich solle ihm doch Recommandieren daß er Nidwalden nicht räumen müsse, ich gab ihm zur Antwort, da komme er zu einem unbedeutenden privat Mann, der nirgends kein Gewicht habe, welcher durch sein Recommandieren mehr verderbe als zurecht mache. Und so entließe ich ihn!“

Bruder Jakob mußte am 12. Dez. 1815 unser Land verlassen! Sein Hausrat wurde auf die Polizei gebracht, seine Schriften untersucht und seine Wohnung geschlossen.

500 Jahre blättern wir zurück in den Annalen, um die Geschichte der Waldbrüder in Nidwalden mit dem zu beschließen, der historische Bedeutung erlangt hat.

Oberhalb dem **S ö c h h u s i n W o l f e n s c h i e ß e n**, in stiller Abgeschiedenheit ist ein Wiesengelände, die Kell. Hier lebte Matthias Gattinger als Klausner. Er entstammte einem vornehmen und reichen Geschlecht aus Thun. Ulrich Ammann von Wolfenschießen bewilligte ihm die Niederlassung. Er und seine „eheliche Wirtin“ Berchta vergabten im August 1415 das Haus und die Hoftatt auf der Kell für eine Einsiedelei. Sie gestatteten Bruder Matthias seine Nachfolge selber zu bestimmen, und stellten die Stiftung unter den Schutz der Kilcher von Wolfenschießen. Heinrich Zelger,

Landammann nid dem Kernwald, siegelte den Stiftsrodol.

Claus Bruder gewährte dem Waldbruder und seinem Nachfolger ein Wegrecht durch sein Heimen, und in seinem Wald ein Holzrecht. Bruder Mathis verpflichtete sich dagegen, alles was er an den Tod bringe dem Bruder zu hinterlassen, der nach ihm als Klausner auf der Kell Gott dienen werde.

Im Fahrzeitbuch der Kirche von Wolfenschießen — dem schönsten und kostbarsten des Landes — wird Matthias Gattinger und seiner Nachfolger Walter und Albrecht v. Heidingen gedacht: „Es fällt Jarzit Bruder Mathisen Gattingers ab der Kell, der hat gäben diser Kilchen den besten Khelech undt 20 ^g darzu, das man jährlich sin Jarzit begange uf disen tag.“ 28. Jänner.

Die Niederlassung Gattingers in Nidwalden fällt in die Zeit, da Gemma Rubert, die Mutter von Bruder Klaus noch im Elternhaus in Wolfenschießen weilte. Der im Lande hochverehrte, fromme und gottgelehrte Einsiedler hatte Gemma in ihrer Tugend angeleitet und gefördert. Da nach ihrer Heirat die Beziehungen der Familie von Flüe zur mütterlichen Sippe in Nidwalden sehr rege blieben, war Klaus als Knabe oft in Wolfenschießen. Er hat den Klausner auf der Kell „von Angesicht gekannt“. Und es war wohl Bruder Mathias, der den Funken der Gottes Minne im Herzen des Kindes entfachte — der das Leben von Bruder Klaus durchglühte — und im Ranst zum Feuer wurde und in seinem Immerbrennen alles Irdische verzehrte.

So dürfen wir mit Stolz uns freuen, weil eine Nidwaldnerin dem besten Obwaldner das Leben gab, weil durch die Lehre und das Beispiel eines Eremiten in Nidwalden, Bruder Klaus zum größten Eidgenossen — und der Eidgenossenschaft größter und heiligster Waldbruder geworden ist.

Seine Fürbitte hat uns und unsere Heimat behütet von den Schrecknissen zweier Weltkriege — er sei auch fürder Schutz- und Schirmherr uns — und den kommenden Geschlechtern für Zeit und Ewigkeit.